Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 29 (1950)
Heft: 6

Artikel: Individuum und Gemeinschaft
Autor: Baumann, Fritz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-336472

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

errichten mit selbständigen Einzimmerwohnungen und der Möglichkeit gemeinsamer Mahlzeiten (Kantinendienst) unter der Aufsicht eines Hausverwalters. Jede Wohnungsgruppe sollte einen ständigen Sozialarbeiter, Fürsorger haben.

Von der letzteren Empfehlung ist nicht weit zu der Feststellung, daß alle, denen die Wohlfahrt der alten Leute am Herzen liegt, darin übereinstimmen: «that an adequate service of home helps can be of immense benefit». Diese Forderung von Heimpflegerinnen leitet von der Wohnungsfrage zur übrigen Altersfürsorge. Von ihr bespricht die vorliegende Schrift unter anderm freundschaftlichen Besuchsdienst bei den Alten, Beschaffung billiger Mahlzeiten, Ferienmöglichkeiten, ermäßigte Tramtaxen (sogar freie Fahrt außerhalb des Spitzenverkehrs!), Förderung der Geselligkeit in Klubs und dergleichen. Der Darstellung lassen sich allerlei Anregungen auch für die Schweizer Sozialarbeit entnehmen. Wertvoll ist ferner der Einblick in die Tätigkeit der Liverpool Personal Service Society, der größten Organisation für individuelle Fürsorge (case-work) in England außerhalb London, die neben anderm auch regelmäßige Besuche in den Wohnungen und Heimen der alten Leute veranstaltet.

Wann werden wohl in der Schweiz vorbildliche Organisationen wie diese oder wie das früher erwähnte Liverpool Assistance Board advisory Committee entstehen, sich der alten Leute annehmen und so das heutige Monopol der weithin bürokratisch erstarrten Stiftung Für das Alter endlich brechen?

FRITZ BAUMANN

Individuum und Gemeinschaft

Zu den Grundfragen der menschlichen Gesellschaft gehörten immer die Beziehungen des Individuums, des Einzelmenschen zur Gemeinschaft. Diese Fragen haben bei der Auseinandersetzung zwischen dem Bürgertum und der sozialistischen Bewegung ein besonderes Gewicht bekommen. Wir Sozialisten sehen oft in der Frage selbst nicht ganz klar und sind daher in der Diskussion und in unserer Praxis etwas unsicher. Die folgenden Hinweise möchten zur Klärung der Probleme beitragen und zu weiterer Diskussion anregen.

Es wird dem Sozialismus vom Bürgertum immer wieder sein kollektivistischer, also antiindividualistischer Charakter zum Vorwurf gemacht. Er

führe zur Vermassung und zum Untergang der menschlichen Freiheit. Wie verhält es sich damit?

In der «Roten Revue» Nr. 2 wurde versucht, das Ziel der sozialistischen Bewegung wie folgt zu umschreiben: «Freie Entfaltung jedes Menschen, entsprechend seinen Anlagen und Fähigkeiten, einzig beschränkt durch die Rücksichtnahme auf die Mitmenschen, denen der gleiche Anspruch zusteht.»

Mit etwas andern Worten hat schon das Kommunistische Manifest, das am Anfang des marxistischen Sozialismus steht, die freie Entwicklung eines jeden als das oberste Ziel der sozialistischen Bestrebungen bezeichnet, und es darf wohl ohne Bedenken festgestellt werden, daß mit dieser Zielsetzung, welche den *Menschen* in den Mittelpunkt allen sozialen Geschehens stellt — so oder anders formuliert — jeder denkende Sozialist Westeuropas einverstanden sein wird.

Eine freisinnige Zeitung hat bemerkt, das oben umschriebene Ziel des Sozialismus sei ein echt liberales Bekenntnis. Es könnte geradezu dem freisinnigen Parteiprogramm entnommen sein.

Wir scheuen uns nicht, anzuerkennen, daß die sozialistische Bewegung ein Kind des Liberalismus ist, freilich ein Kind, das sich von seinem Vater hat trennen müssen und nun seit gut hundert Jahren in heftigem Kampf gegen ihn steht. Der Liberalismus hat — und das ist seine Großtat — gegen den Feudalismus des Mittelalters, gegen die Herrschaft des Adels und der Kirche, die Freiheit des Menschen auf seine Fahne geschrieben, und es mag anerkannt werden, daß seine geistigen Vorkämpfer überzeugt die Freiheit *aller* Menschen postulieren wollten. In der Praxis des Liberalismus aber wurde diese geforderte Freiheit für alle Menschen zur Freiheit der Rücksichtslosen und Gewalttätigen und zum Instrument der Ausbeutung und Unterdrückung der Schwachen. Erinnern wir uns an die ersten Zeiten der Industrialisierung unseres Landes, während welcher sogar kleine Kinder in die Fabriksäle gezwungen wurden.

Im Willen, die Freiheit aller Menschen, auch der schwachen, sicherzustellen, trennt sich der Sozialismus vom Liberalismus. Die absolute Freiheitsparole des Liberalismus erfährt daher die oben schon zum Ausdruck gebrachte Begrenzung: Schranke der Freiheit ist die Rücksichtnahme auf den Freiheitsanspruch aller Mitmenschen.

Versuchen wir kühl und sachlich, abzuklären, was die Rücksichtnahme auf die Mitmenschen bedeutet, wie sich also Individuum und Gemeinschaft einander gegenüberstehen.

I.

Beginnen wir mit dem ganz banalen Alltag: Wir leben auf engem Raum so dicht beisammen, daß es andauernd zu unleidlichen Zusammenstößen käme, würden wir nicht Rücksicht aufeinander nehmen. So verbietet sich im Wohnquartier schon der Nachtlärm in ausgelassener Stimmung ebenso wie das rücksichtslose Autorasen auf der Straße, die auch von Fußgängern benützt werden muß. So drängt sich die besondere Rücksichtnahme für junge und alte Menschen auf, die hilfsbedürftig sind, usw. Schon solche Kleinigkeiten, die vielen selbstverständlich erscheinen, gehören zum Kapitel der Einordnung des einzelnen Menschen in die Gemeinschaft. Und sie dürfen nicht übersehen werden, denn in Zeiten des Herrentums sind sie gar nicht selbstverständlich, und wir müssen uns bewußt allen Ansätzen gesellschaftlicher Rücksichtslosigkeit gegenüber zur Wehr setzen. Denken wir nur an die immer wieder zutage tretende Neigung zur rücksichtslosen Autoraserei.

Mit der Rücksichtnahme auf die Mitmenschen ist aber vor allem nicht vereinbar das Leben einzelner im schrankenlosen Überfluß auf Kosten anderer, die nicht genug haben, um ihr Leben anständig zu fristen. Das ist auch der wesentliche Punkt, wo sich in der Praxis Liberalismus und Sozialismus trennen und wo es keinen Frieden und keine Verständigung gibt, wo das Ringen des Sozialismus um besseren Ausgleich der materiellen Güter so lange dauern wird, bis die kapitalistische Wirtschaftsordnung, zu deren Fundamenten Reichtum und Armut gehören, überwunden ist.

Rücksichtnahme endlich ist auch den seelischen Empfindungen der Mitmenschen gegenüber ein Gebot. Wenn nicht der einzige, so doch der Hauptfall ist wohl die Achtung vor dem religiösen Bekenntnis der Mitmenschen. Die sozialistische Bewegung hat auf diesem Gebiete manche Sünde begangen, und zwar offensichtlich, weil sie marxistische Parolen allzu unbesehen übernommen hat. Marx und seine Freunde haben den ungeheuerlichen Mißbrauch der Kirchen mit dem Glaubensbedürfnis der Menschen festgestellt — ein Mißbrauch, der heute noch in gleicher Weise getrieben wird —, und sie haben das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, das heißt die antireligiöse Parole ausgegeben, statt zu warnen vor konfessionellem Mißbrauch der religiösen Sehnsucht. In der sozialistischen Bewegung unserer Tage setzt sich die Einsicht von der Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen Religiosität und politisches Konfessionalismus immer mehr durch. Bemerkenswert ist, daß in England, das bekanntlich vom Marxismus fast nicht berührt worden ist, die antireligiöse Parole in die Arbeiterbewegung kaum eingedrungen ist, daß im Gegenteil viele bedeutende Führer der Arbeiterbewegung bewußt auf

christlichem Boden stehen. Nicht nur Stafford Cripps, der einflußreichste Mann der Labourregierung, predigt heute noch in der Kirche, sondern schon Keir Hardie, einer der initiativsten Gründer der Labour Party, hat seine Laufbahn als Prediger begonnen und blieb seiner Lebtag ein frommer Mann. Der heutige Führer der Labour Party im Oberhaus, Lord Pakenham ist sogar praktizierender Katholik!

II.

Wir werden aber an die Gemeinschaft der Menschen nicht nur gebunden durch Gebote der Vernunft und des Anstandes, die uns persönlich ein bestimmtes Verhalten gegenüber den Mitmenschen nahelegen. Wenn wir das Ziel der sozialistischen Bewegung verkünden, so werden wir viele Menschen finden, die uns zustimmen und auch bereit sind, zu seiner Verwirklichung beizutragen. Aber andere werden entweder stumpf und gleichgültig beiseite stehen oder sich sogar gegen uns wenden, um ihre bevorrechtete Stellung zu behalten oder in der Hoffnung, dank ihrer Kraft und Rücksichtslosigkeit eine Herrenstellung erringen zu können. Sie werden sich durch unsere Ideen von Menschenwürde und Menschenrecht nicht beeindrucken lassen, gegenteils versuchen, auf Kosten «dieser Idealisten» Reichtum und Macht zu erringen, um Herren zu sein über Knechte.

Wollen wir uns nicht verknechten lassen, gegenteils die noch vorhandene Knechtschaft der Reichen und Rücksichtslosen brechen, so müssen wir uns zusammenschließen zur Abwehr und zum gemeinsamen Aufbau einer Welt, die unsere Idee entspricht oder ihr doch nahekommt. Zusammenschluß aber bedeutet Gründung von Gemeinschaften. Alle unsere Arbeiterorganisationen sind Zweckgemeinschaften, zu denen wir uns aus der Einsicht von ihrer Notwendigkeit zusammengeschlossen haben unter bewußtem Verzicht auf Teilgebiete unserer Freiheit, denn jede Einordnung in eine Gemeinschaft bedeutet bis zu einem bestimmten Grade Verzicht auf persönliche Unabhängigkeit.

III.

Dazu kommt, daß die Planung besonders des wirtschaftlichen Lebens im Interesse der ganzen Volksgemeinschaft uns Gemeinschaften aufzwingt und uns mancherlei Freiheitsbeschränkungen auferlegt, deren Bedeutung außerordentlich groß ist, von der aber hier nicht gesprochen werden soll, damit der Rahmen der gestellten Aufgabe nicht gesprengt wird.

IV.

Es soll nämlich das Augenmerk noch auf eine Seite des Gemeinschaftsproblems gelenkt werden, die oft übersehen oder in ihrer Konsequenz nicht überblickt wird, das heißt auf die Gemeinschafts*sehnsucht* der Menschen! Sie ist der stärkste Antrieb, der zu ihrer Einordnung in Gemeinschaften führt.

Diese Behauptung wird freilich nicht unbesehen anerkannt werden, so daß zu ihrer Begründung etwas ausgeholt werden muß.

Wenn wir heute nach der Freiheit zur Entfaltung für alle Menschen rufen, so schließt dieser Ruf zweierlei in sich, erstens die *Befreiung* von den noch bestehenden Zwängen wirtschaftlicher, politischer und geistiger Art, und zweitens *Freiheit für die Zukunft.*

Zumeist denken wir an die Befreiung, wenn wir Freiheit fordern. Wir werden in dieser Forderung ohne Diskussion einig sein. Aber wir sind uns noch gar nicht klar über das, was uns Freiheit in der Zukunft bedeutet. Was soll sie uns, wenn wir einmal von allem Zwang der Gegenwart befreit sind? Erstreben wir sie um ihrer selbst willen? Will jeder von uns, nur gehemmt durch äußere Rücksichtnahme auf seine Mitmenschen, frei und allein seinen Weg durchs Leben schreiten?

Die Freiheit des Menschen ist so unentbehrlich für die Entwicklung der Menschheit, wie die Luft für den Menschen zum Atmen notwendig ist. Ohne Luft kein Leben. Kann man die Freiheit höher werten? Und doch: Was bedeutet uns die Luft? Wir sehen sie nicht, und wir hören sie nicht, und wir spüren sie normalerweise nicht. Sie erregt unsere Gefühle weder positiv noch negativ. Ähnlich verhält es sich mit der Freiheit. Sie gibt dem Leben keinen Inhalt und keine Farbe. *Aber sie macht es uns erst möglich, daß wir unserem Leben den uns gemäßen Inhalt geben, daß wir es farbig und klangvoll gestalten!*

Einigen von uns ist es stärkstes Bedürfnis, zeitweise frei und allein durchs Leben zu gehen und es in völlig freier Verantwortung zu gestalten. Aber keiner von uns erträgt auf die Dauer das Alleingehen. Wir suchen immer wieder die Gemeinschaft, sei es die kleinste, die Mann und Frau verbindet, seien es größere Gemeinschaften auf gefühlsmäßiger, geistiger oder sachlicher Grundlage.

Die meisten unter uns aber fordern Freiheit — als Befreiung von vorhandenem Zwang —, nur um sofort *neue Bindungen* einzugehen, das heißt um in Freiheit sich einer Gemeinschaft einzufügen. Die Freiheit erscheint so den meisten Menschen lediglich als ein Durchgangsstadium zwischen auf-

gezwungener und selbstgewählter Gebundenheit. Diese vorerst erstaunlich wirkende Behauptung läßt sich leicht belegen:

Vorab haben alle Menschen, die sich einem religiösen Bekenntnis angeschlossen haben, sich zur Bindung an eine Gemeinschaft, die Gemeinschaft der Gläubigen entschlossen. Sie wollen ihr Leben nicht mehr in voller Freiheit und vor eigener Verantwortung gestalten, sondern entsprechend den Geboten ihrer Religion oder Konfession.

Die Kommunisten haben sich den Gesetzen ihres Papstes in Moskau unterworfen und damit darauf verzichtet, eigene Ansichten zu haben und ihr Leben in Freiheit zu gestalten. Und sehr viele kleine Bürger geben ihre Freiheit noch billiger her: Sie ordnen sich irgendwelchen äußeren Sitten und Gebräuchen unter, entgegen ihren inneren Sehnsüchten, nur um nicht aufzufallen und nicht anzustoßen.

Diese nüchternen Feststellungen mögen zuerst bedrückend erscheinen: Lohnt sich der lange und harte Kampf um die Freiheit, wenn sie so billig und so schnell wieder aufgegeben wird?

Darauf ist zu antworten:

Wir fordern — erstens — die Freiheit für uns wenige, die wir sie so notwendig haben wie die Luft zum Atmen!

Wir bedauern — zweitens — die Stumpfen und Gleichgültigen, die nie den erregenden und fruchtbaren Hauch der Freiheit gespürt haben. Aber wir wissen, daß das Stumpf- und Gleichgültigsein oft nur ein Zustand des ruhigen Sammelns von Kräften ist, die plötzlich oder in der nächsten Generation hervorbrechen. Wir wollen denen, die einmal erwachen oder nach uns kommen, den Weg zur freien Entfaltung ihrer Anlagen und Fähigkeiten offenhalten.

Wir machen — drittens — auf den Unterschied zwischen alten und neuen Bindungen aufmerksam.

Die alten Bindungen sind Fesseln, die uns einmal auferlegt worden sind und deren Abwerfung wir mühsam erkämpfen müssen. Die neuen Bindungen gehen wir in Freiheit ein und behalten uns die Freiheit vor, sie zu lösen, wenn sie uns unerträglich werden. Freiwillige Freiheitsbeschränkung bedeutet so lange nicht wirkliche Unfreiheit, als wir uns die Freiheit des Entschlusses vorbehalten, die Bindung an die Gemeinschaft wieder aufzugeben. Ein etwas frivoles, aber treffendes Beispiel beleuchtet den Sachverhalt: Die Ehe wird als ein Käfig bezeichnet, den man freiwillig betritt, dessen Türe aber hinter uns zuschnappt und sich von uns nicht mehr öffnen läßt, wenn wir einmal eingetreten sind. Wir können den Käfig nicht mehr verlassen. Wir haben unsere Freiheit verloren.

Unsere sozialistische Zielsetzung schließt solchen endgültigen Freiheitsverzicht und Freiheitsverlust aus, weil er unvereinbar ist mit dem Anspruch auf die freie Entfaltung der im Menschen ruhenden Anlagen.

Eine vierte und letzte Feststellung ist noch erforderlich: Bei voller Anerkennung der Notwendigkeit und des Wertes der Gemeinschaften und des inneren Bedürfnisses der Menschen nach ihnen, tragen sie doch alle die Neigung zur Erstarrung in sich. Freiwillig eingegangene Bindungen werden zur Tradition, zum Gesetz, zum Teil «göttlicher Weltordnung», usw. Sie werden als unumstößlich bezeichnet, und sie zu lösen, gilt als Revolte oder als Sünde wider göttliches Gebot. Aus freiwilliger Einordnung wird zwangsmäßige Unterordnung, entsteht immer wieder Herrentum und Knechtschaft in einer zeitgemäß angepaßten Form mit allen damit verbundenen Härten und Unmenschlichkeiten. Darum muß die Freiheit erkämpft und darum muß ihre Fahne hochgehalten werden, auch wenn ihre entscheidende Bedeutung nur von wenigen erkannt werden sollte. Diese Wenigen sind der Geschichte verpflichtet als Bannerträger lebendigen, schöpferischen Menschentums.

So umfaßt die sozialistische Zielsetzung das Spannungsfeld zwischen Individuum und Gemeinschaft. Sie anerkennt die äußeren und inneren Werte und Notwendigkeiten des Gemeinschaftslebens mit den damit verbundenen Rücksichtnahmen und Freiheitsbeschränkungen, die auf wirtschaftlichem Gebiete noch ein besonderes Gewicht bekommen; und sie übersieht nicht, daß der breite Strom des Lebens sich in den Gemeinschaften verschiedenster Art abspielt. Aber sie wahrt die letzte Freiheit des Individuums, jedes einzelnen Menschen, seine eigenen Wege zu gehen und seine Bindungen an die Gemeinschaften zu lösen, wenn sie zur unerträglichen Fessel seiner menschlichen Entwicklung werden möchten. *Eine* Bindung ist freilich unlösbar, die an die größte organisierte Gemeinschaft, an den Staat. Ihm gegenüber äußert sich der menschliche Freiheitsanspruch einmal darin, daß der Mensch sich sein Mitspracherecht am staatlichen Leben sichert, also eifersüchtig seine demokratischen Rechte zu bewahren und auszubauen sucht. Zum andern wird er, gerade mit Hilfe seiner demokratischen Rechte, darüber wachen, daß der Staat die menschliche Freiheit nur da beschränkt, wo es im Interesse aller Schutzbedürftigen liegt und nie um des staatlichen Apparates und um der Träger dieses Apparates willen. Mit andern Worten: die freien Menschen sorgen dafür, daß der Staat immer ihr Diener bleibt und nie ihr Herr wird.

Das *Erkennen* des Spannungsfeldes zwischen Individuum und Gemeinschaft bedeutet auch dessen *Anerkennen,* denn es wächst aus den Tiefen des menschlichen Gefühlslebens, es entspringt den Anlagen der Menschen, deren Entfaltung die sozialistische Bewegung sichern möchte. Spannungen sind

auch immer die Voraussetzung beglückender, schöpferischer Auseinandersetzung. Sie sind die Triebkräfte der menschlichen Entwicklung.

Es ist die sozialistische Aufgabe unserer Zeit, in den geistigen und wirtschaftlichen Verhältnissen dieses Jahrhunderts, die Voraussetzungen zu schaffen, daß die schöpferischen Kräfte der Menschen sich möglichst frei von äußeren Hemmungen entfalten können. Das ist der wirkliche Sinn des Ringens um die wirtschaftliche Besserstellung der breiten Massen des Volkes. Es geht letztlich nicht darum, daß sie es «auch gut» haben, sondern daß das Leben, das aus den Gefühlsbereichen des Menschen quillt, nicht erdrückt werde durch äußere Not, sondern sich in bereichernden und beglückenden Strömen ergieße.

HUGO KRAMER

Das Leben Stalins

An Stalin-Biographien ist eigentlich kein Mangel. Von *Trotzkijs* leidenschaftlichem Anklagebuch gegen seinen erfolgreichen Rivalen über *Murphys* sachlich-gediegene Lebensbeschreibung des russischen Diktators bis hin zu der offiziellen Verherrlichungsliteratur, die vor allem für den inneren Gebrauch der Sowjetvölker bestimmt ist, scheint wirklich jeder Standpunkt, von dem aus man Stalins Persönlichkeit und Leistung betrachten kann, zu seinem Recht zu kommen. Und doch stellt die neue Stalin-Biographie von *Isaak Deutscher* (Stalin, A political biography. Oxford University Press 1949, 600 S.) einen Typus eigener Prägung dar, eine wahrscheinlich entscheidende Förderung unserer Einsicht in Wesen und Werk des Mannes, der das Gesicht der Welt, in der wir leben, in einem Grade bestimmt hat wie kaum ein zweiter Mensch dieser Zeit.

Die Bedeutung von Deutschers Buch ist, wie wir es sehen, eine doppelte. Hier liegt zum erstenmal eine wirklich wissenschaftliche Stalin-Biographie vor, hinter der eine außerordentliche, unmittelbar auf die Quellen zurückgehende Forscherarbeit steht – Deutscher ist gebürtiger Pole und hat jahrelang in Rußland geweilt, die von ihm geschilderten Ereignisse zum Teil selbst miterlebend –, eine Arbeit übrigens, deren Früchte uns in lebendiger, schöner, ja geistreicher Form dargeboten werden. Und hier finden wir zum zweiten, als Ausdruck eben der echten wissenschaftlichen Haltung des Verfassers, eine geschichtliche Würdigung Stalins, die sich in gleicher Weise frei hält von der vulgären Pauschalverdammung, welcher der Beherrscher der Sowjetunion in der westlichen Welt begegnet, wie von der blinden Totalverhimmelung, die ihm in der kommunistischen Welt zuteil wird.

Deutscher sucht seinen Helden vor allem einmal aus dessen Umwelt und Auftrag heraus zu *verstehen*. Er sieht ihn darum zunächst sehr scharf als den Sohn kaukasisch-asiatischer Leibeigener, der, aufgewachsen inmitten des Schmutzes und der Armut seiner Klasse, von Kind an in einer Lebensschule gehärtet wurde, die ihm an Bitterkeit, Demü-